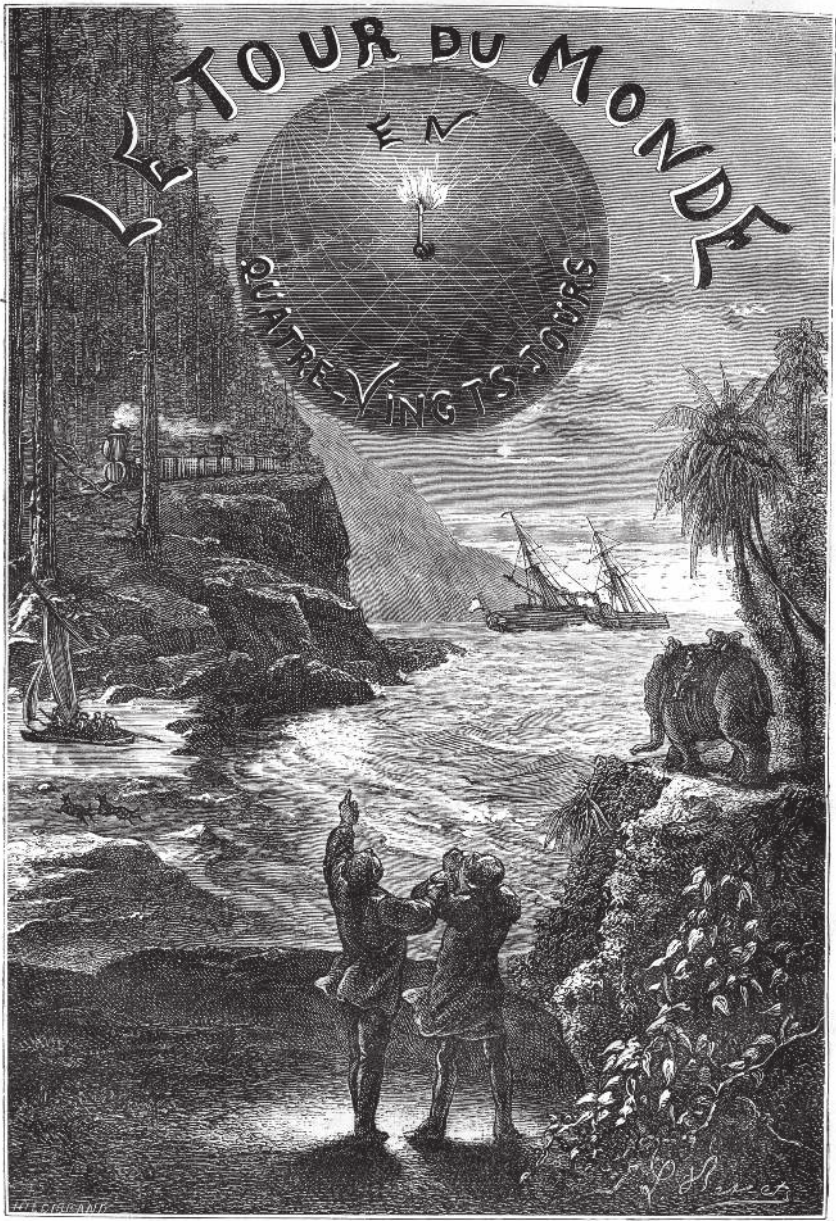


dtv



LE TOUR DU MONDE EN QUATRE-VINGTS JOURS

H. G. GILBERT

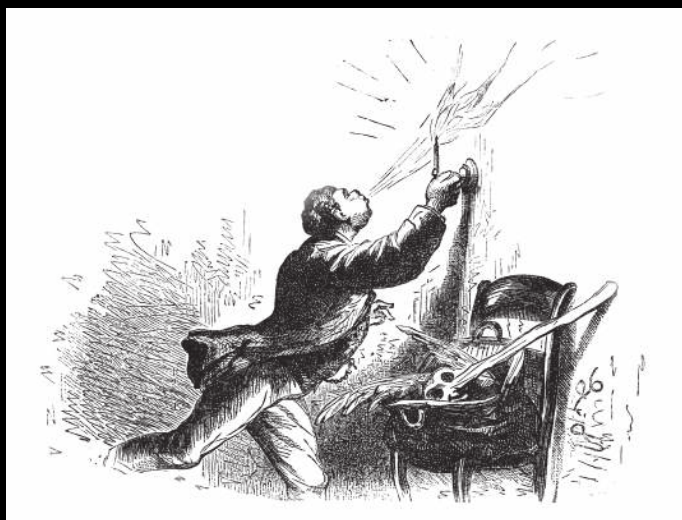
P. HENRI

Jules Verne
In 80 Tagen um die Welt

Roman

Deutsch von Sabine Hübner

Mit sämtlichen Illustrationen von
Alphonse de Neuville und Léon Benett,
einem Nachwort, Anmerkungen und
einer Zeittafel von Volker Dehs
sowie Texten von Edgar Allan Poe,
Jules Verne und François Oswald
zur Entstehung des Romans



dtv

**Ausführliche Informationen über
unsere Autoren und Bücher
www.dtv.de**

Von Jules Verne
ist bei **dtv** außerdem lieferbar:
Von der Erde zum Mond (13643)
20 000 Meilen unter den Meeren (13795)
Reise zum Mittelpunkt der Erde (13882)
Reise um den Mond (14140)

Titel der französischen Originalausgabe:
Le Tour du Monde en quatre-vingts jours (Paris 1873)



Vollständige Ausgabe 2007
8. Auflage 2018
dtv Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG, München
© 2012 Bibliographisches Institut GmbH, Artemis & Winkler Verlag,
Mannheim
Umschlagkonzept: Balk & Brumshagen
Umschlagbild: ›Sailing Vessel in a Heavy Sea‹ von
Thomas Birch (Bridgeman Giraudon/Atwater
Kent Museum of Philadelphia)
Satz: Günter Jürgensmeier, München
Druck und Bindung: Druckerei C.H.Beck, Nördlingen
Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier
Printed in Germany · ISBN 978-3-423-13545-0

1. KAPITEL

In welchem Phileas Fogg und Passepartout einander als Herr und Diener akzeptieren

Im Jahr 1872 wohnte in der Saville Row Nr. 7, Burlington Gardens, dem Haus, wo 1816 Sheridan gestorben war, ein gewisser Phileas Fogg, Esq. Dieser Gentleman zählte zu den wunderbarsten und meistbeachteten Mitgliedern des Londoner Reform Clubs, obwohl er es als seine Pflicht zu betrachten schien, niemals durch irgendetwas aufzufallen.

Auf Sheridan, einen der größten Redner, deren sich England rühmen kann, folgte also dieser rätselhafte Phileas Fogg, von dem man eigentlich nur wusste, dass er ein vollendeter Gentleman und einer der stattlichsten Männer der englischen Oberschicht war.

Man sagte ihm eine gewisse Ähnlichkeit mit Lord Byron nach – hinsichtlich seines Kopfes, denn er besaß wohl geformte Füße – indes, er war ein Byron mit Schnauzer und Backenbart, ein stoischer Byron, der tausend Jahre hätte leben können, ohne zu altern.

Phileas Fogg war Engländer vom Scheitel bis zur Sohle aber vielleicht kein geborener Londoner. Weder an der Börse noch in der Bank of England oder einem der Kontore der City war man ihm je begegnet. In keinem der Londoner Häfen oder Docks war jemals ein Schiff gesehen worden, dessen Eigner Phileas Fogg geheißen hätte. Der Gentleman gehörte keinem einzigen Verwaltungsrat an. Sein Name war noch nie in einem Rechtskollegium gefallen, weder im Londoner Temple noch im Lincoln's Inn oder Gray's Inn. Er hatte noch nie einen Prozess geführt, weder vor dem Kanzleigericht noch vor der Queen's Bench, weder vor dem Schatzkammergericht noch vor dem Gerichtshof für kirchliche Angelegenheiten. Er war weder Industrieller noch Kaufmann, weder Händler noch Landwirt. Er gehörte weder der Königlich-Gesellschaft Großbritanniens an noch der Londoner Vereinigung zur Förderung der Literatur und Verbreitung

gemeinnütziger Kenntnisse, weder dem Handwerkerverband noch der Russell-Gesellschaft, weder der Literarischen Gesellschaft des Westens noch der Juristischen Gesellschaft oder der Gesellschaft der Vereinigten Künste und Wissenschaften, die unter der direkten Schirmherrschaft Ihrer huldreichen Majestät, der Königin, steht. Schließlich und endlich gehörte er auch keiner einzigen jener klangvollen Gesellschaften an, von denen es in der englischen Hauptstadt nur so wimmelt: angefangen bei der Gesellschaft der Ziehharmonikafreunde bis hin zur Entomologischen Gesellschaft, deren satzungsgemäßes Ziel die Ausrottung aller schädlichen Insekten war.

Phileas Fogg war Mitglied des Reform Clubs, sonst nichts.

Sollte es jemanden wundern, dass ein derart geheimnisumwitterter Gentleman zu den Mitgliedern dieses erlauchten Zirkels zählte, dann sei ihm gesagt, dass Mr. Phileas Fogg auf Empfehlung der Brüder Baring aufgenommen worden war, bei denen er unbeschränkten Kredit besaß. Daraus bezog er ein gewisses Renommee – seine Schecks waren immer gedeckt, und sein Konto befand sich immer im Plus.

War er reich, dieser Phileas Fogg? Zweifellos. Doch wie er zu seinem Reichtum gelangt war, das wussten auch die bestunterrichteten Leute nicht, und Mr. Fogg war der Letzte, bei dem man sich hätte erkundigen wollen. Ein Verschwender war er jedenfalls nicht, aber auch kein Geizhals, denn wo immer es galt, für einen noblen, nützlichen oder wohltätigen Zweck zu spenden, tat er dies im Stillen, ja sogar anonym.

Kurz und gut, dieser Gentleman war alles andere als mitteilbar. Er sprach so wenig wie möglich, und je schweigsamer er sich gab, desto geheimnisvoller wirkte er. Zwar spielte sich sein Leben vor aller Augen ab, doch was er tat, tat er mit so mathematischer Gleichförmigkeit, dass er die Fantasie seiner Mitmenschen zu allerlei Mutmaßungen anstachelte.

Hatte er Reisen gemacht? Höchstwahrscheinlich. Denn niemand kannte sich auf der Weltkarte besser aus als er. Und war ein Ort auch noch so weit entfernt, Phileas Fogg schien



Phileas Fogg

detaillierte Kenntnisse über ihn zu besitzen. Manchmal rückte er in knappen, klaren Worten die endlosen Spekulationen zurecht, die im Club über verirrte oder verschollene Reisende kursierten. Er verwies auf den wahrscheinlichsten Ausgang einer Sache, und oft genug gingen seine Vorhersagen so exakt in Erfüllung, als besitze er die Gabe des zweiten Gesichts. Dieser Mann schien die ganze Welt bereist zu haben – zumindest im Geiste.

Eins jedoch stand unumstößlich fest: Phileas Fogg hatte London seit vielen Jahren nicht mehr verlassen. Wer es sich zur Ehre anrechnen durfte, ihn etwas näher zu kennen, der konnte bezeugen, dass man Phileas Fogg – wenn nicht auf dem direkten Weg, den er täglich von seinem Haus zum Club zurücklegte – noch niemals irgendwo sonst begegnet war. Zeitungslektüre und Whistpartien bildeten seinen einzigen Zeitvertreib. Bei diesem schweigsamen Spiel, das so vorzüglich zu seinem Wesen passte, gewann er oft, doch flossen seine Gewinne nie in die eigene Tasche, sondern stellten vielmehr einen wichtigen Posten seines Budgets für wohlthätige Zwecke dar. Auch muss festgehalten werden, dass bei Mr. Fogg die Freude am Spiel im Vordergrund stand, nicht der Gewinn. Ihm galt das Spiel als Herausforderung, als ein Kampf gegen widrige Umstände, der ihm weder Bewegung noch große Ortsveränderungen abverlangte und der ihn niemals ermüdete, was seinem Wesen sehr entgegenkam.

Soweit bekannt, hatte Phileas Fogg weder Frau noch Kinder – was selbst den rechtschaffensten Menschen passieren kann –, aber er hatte auch keine Freunde und Verwandte – was zugegebenermaßen sehr viel ungewöhnlicher ist. Phileas Fogg lebte mutterseelenallein in seinem Haus in der Saville Row, das außer ihm niemand betrat. Wie es dort drinnen aussah, wusste kein Mensch. Er benötigte nur einen einzigen Bediensteten. Lunch und Dinner nahm er stets im Club ein, pünktlich wie ein Uhrwerk, immer genau zur selben Zeit, im selben Saal, am selben Platz und ohne jemals andere Clubmitglieder an seinen Tisch zu bitten, geschweige

denn Fremde. Er ging erst zum Schlafen nach Hause, exakt um Mitternacht, ohne je eins der komfortablen Schlafzimmer zu benutzen, die der Reform Club seinen Mitgliedern zur Verfügung stellte. Von den 24 Stunden des Tages brachte er 10 in seiner Wohnung zu, schlafend oder mit seiner Toilette beschäftigt. War ihm nach einem Spaziergang zu Mute, so schritt er gleichmäßig über das intarsienverzierte Parkett der Eingangshalle des Clubs, oder er wandelte die Rundgalerie entlang, über die sich eine blaue Glaskuppel wölbte, von zwanzig ionischen Säulen aus rotem Porphyr getragen.

Zum Lunch und Dinner wurde ihm alles gereicht, was Küchen und Vorratsschränke, Speisekammer und Gemüsegarten, Fischgeschäft und Molkerei des Clubs an Köstlichkeiten zu bieten hatten. Die ernsten, schwarzbefrackten Diener des Clubs, die Schuhe mit Filzsohlen trugen, servierten ihm die Speisen in erlesenem Geschirr aus feinstem Porzellan, auf einem herrlichen Damast-Tischtuch; aus den kostbaren alten Kristallgläsern des Clubs trank er seinen Sherry, Portwein oder Claret, mit Frauenhaarfarn, Zimt und gemahlener Cassiarinde gewürzt; und schließlich war es das Eis des Clubs, das – unter hohen Kosten von den Großen Seen herbeigeschafft – seine Getränke angenehm kühl hielt.

Wenn man diesen Lebensstil als exzentrisch bezeichnen will, muss man doch zugeben, dass ein exzentrischer Charakter auch sein Gutes hat!

Ohne ausgesprochen luxuriös eingerichtet zu sein, zeichnete sich das Haus in der Saville Row durch höchsten Komfort aus. Aufgrund der unveränderlichen Gewohnheiten des Hausherrn waren die Anforderungen an den einzigen Bediensteten im Übrigen gering. Trotzdem verlangte Phileas Fogg von seinem Diener absolute Pünktlichkeit und Regelmäßigkeit. An jenem Tag, dem 2. Oktober, hatte Phileas Fogg seinem Butler James Forster gekündigt, weil dieser sich des Vergehens schuldig gemacht hatte, das Wasser für die Rasur seines Herrn statt auf die vorgeschriebenen 86° nur auf 84° Fahrenheit zu erwärmen. Und nun wartete Phileas Fogg auf

James Forsters Nachfolger, der sich zwischen 11 und 11 Uhr 30 vorstellen sollte.

Phileas Fogg saß in seinem Lehnstuhl, die Füße gegeneinander gepresst wie ein Soldat bei der Parade, die Hände auf die Knie gestützt; er hielt sich kerzengerade und verfolgte mit erhobenem Kopf den Minutenzeiger der Standuhr – ein komplizierter Apparat, der Stunden, Minuten, Sekunden, Tag, Datum und Jahr anzeigte. Pünktlich um 11 Uhr 30 würde Mr. Fogg, seiner täglichen Gewohnheit folgend, das Haus verlassen und sich in den Reform Club begeben.

In diesem Moment pochte es an die Tür des kleinen Salons, in dem Phileas Fogg wartete. James Forster, der entlassene Diener, erschien.

»Der neue Diensthote«, meldete er.

Ein Mann von etwa 30 Jahren trat vor und grüßte.

»Sie sind Franzose und heißen John?«, fragte ihn Phileas Fogg.

»Jean, wenn Sie gestatten, Sir«, erwiderte der Ankömmling, »Jean Passepartout – ein Spitzname, den man mir für meine natürliche Gabe verliehen hat, mich stets aus der Affäre zu ziehen. Ich halte mich für einen ehrlichen Burschen, Sir, doch muss ich zugeben, dass ich schon mehreren Beschäftigungen nachgegangen bin. Ich war Straßensänger, Kunstreiter im Zirkus, habe voltigiert wie Léotard, bin übers Seil getanzt wie Blondin; später bin ich dann Turnlehrer geworden, um mehr aus meinen Talenten zu machen, und zuletzt war ich Feuerwehrhauptmann in Paris. Ich kann auf beachtliche Brände in meiner Laufbahn verweisen. Doch vor 5 Jahren habe ich Frankreich den Rücken gekehrt und wurde, da ich mich nach einem häuslicheren Leben sehnte, Kammerdiener in England. Nun bin ich zurzeit ohne Stellung und habe gehört, dass Mr. Phileas Fogg als der pünktlichste, sesshafteste Mann im ganzen Vereinigten Königreich gilt. Und so erlaube ich mir, mich Ihnen vorzustellen, Sir, in der Hoffnung, dass ich hier ein ruhiges Leben führen und alles Vergangene vergessen kann, nicht zuletzt den Namen Passepartout ...«



Jean Passepartout

»Passepartout gefällt mir«, erwiderte der Gentleman. »Sie wurden mir empfohlen, und meine Nachforschungen haben die besten Referenzen ergeben. Meine Bedingungen sind Ihnen bekannt?«

»Jawohl, Sir!«

»Gut. Wie spät ist es jetzt auf Ihrer Uhr?«

»22 Minuten nach 11«, erwiderte Passepartout, der aus den Tiefen seiner Westentasche eine riesige silberne Uhr gezogen hatte.

»Ihre Uhr geht nach«, sagte Mr. Fogg.

»Verzeihen Sie, Sir, aber das ist unmöglich!«

»Doch, sie geht 4 Minuten nach. Aber sei's drum. Es genügt, die Abweichung festzustellen. Also, seit diesem Moment, 11 Uhr 29 vormittags, Mittwoch, den 2. Oktober 1872, stehen Sie in meinen Diensten.«

Phileas Fogg erhob sich, griff mit der linken Hand nach seinem Hut, setzte ihn mit automatenhafter Geste auf den Kopf und verschwand ohne ein weiteres Wort.

Kurz darauf hörte Passepartout die Haustür ein erstes Mal ins Schloss fallen: Sein neuer Herr hatte das Haus verlassen. Dann ein zweites Mal: Sein Vorgänger James Forster hatte sich gleichfalls auf den Weg gemacht.

Jetzt war Passepartout allein in dem Haus in der Saville Row.

2. KAPITEL

*In welchem Passepartout zu der Überzeugung gelangt,
endlich sein Ideal gefunden zu haben*

»Also, ich muss schon sagen«, murmelte Passepartout verblüfft, »die Burschen, die ich bei Madame Tussaud gesehen habe, waren auch nicht viel lebhafter als mein neuer Herr!«

Dazu muss man wissen, dass es sich bei den »Burschen« um die Wachsfiguren der Madame Tussaud in London handelt. Sie locken zahlreiche Besucher an und sind so lebens-

echt, dass ihnen tatsächlich nur noch die Fähigkeit zu sprechen mangelt.

Während der kurzen Begegnung mit Phileas Fogg hatte Passepartout seinen neuen Herrn rasch, aber aufmerksam gemustert. Der Mann mochte etwa 40 Jahre alt sein, hatte ein edles, schönes Gesicht, war von hoch gewachsener Gestalt mit einem leichten Hang zur Korpulenz, was aber keineswegs störte. Haare und Backenbart waren blond, die Stirn glatt und faltenlos bis zu den Schläfen, seinen Teint konnte man eher blass als blühend nennen, und er besaß ein makellooses Gebiss. Er verkörperte im höchsten Maße das, was die Physiognomiker »Ruhe im Handeln« nennen – eine Eigenschaft all jener Menschen, die lieber etwas zustande bringen, als große Reden zu schwingen. Gelassen, gleichmütig, mit klarem, ruhigem Blick glich er aufs Schönste jenem Typus des kühlen, beherrschten Engländers, dem man im Vereinigten Königreich häufig begegnet und den Angelica Kauffmann in seiner etwas steifen Haltung meisterlich auf die Leinwand gebannt hat. In allen Lebenslagen wirkte dieser Gentleman so akkurat und präzise wie ein Chronometer aus der Werkstatt von Earnshaw oder Leroy. Und tatsächlich war Phileas Fogg die personifizierte Präzision, was man deutlich an der »beredten Sprache« seiner Hände und Füße ablesen konnte; denn beim Menschen wie beim Tier spiegeln die Gliedmaßen die inneren Leidenschaften wider.

Phileas Fogg gehörte zu jenen mathematisch exakten Menschen, die – niemals in Hast, doch stets bereit – mit ihren Schritten und Bewegungen sehr ökonomisch umgehen. Er tat keinen Schritt zu viel, nahm immer den kürzesten Weg. Niemals vergeudete er einen Blick hinauf zur Zimmerdecke. Niemals erlaubte er sich eine überflüssige Gebärde. Nie hatte man ihn erregt oder verwirrt erlebt. Er zeigte niemals die geringste Eile und kam doch stets rechtzeitig an. Gleichwohl wird man verstehen, dass er für sich allein lebte und sozusagen außerhalb aller gesellschaftlichen Bindungen stand. Er wusste, dass es im Leben immer wieder zu Reibungen

kommt, und da jegliche Reibung hemmend wirkt, rieb er sich eben an niemand.

Was nun Jean, genannt Passepartout, betrifft, so war er ein echter Pariser aus Paris und hatte in den 5 Jahren, die er nun in England lebte und in London als Kammerdiener tätig war, vergeblich nach einem Herrn gesucht, dem er treu und ergeben dienen konnte.

Passepartout war beileibe kein Frontin oder Mascarille, der mit gewölbter Brust, die Nase im Wind, kaltschnäuzig in die Welt blickt und im Grunde bloß ein dreister Nichtsnutz ist. Nein! Passepartout war ein ehrlicher Bursche mit einem freundlichen Gesicht und etwas vorgestülpten Lippen, stets zum Schnabulieren oder Küssen bereit; ein sanfter, hilfsbereiter Mensch, mit einem gutmütigen, runden Kopf, wie man ihn gern auf den Schultern eines Freundes sieht. Er hatte blaue Augen, einen frischen, gesunden Teint, und sein Gesicht war so feist, dass er die eigenen Pausbacken sehen konnte. Des Weiteren hatte er eine breite Brust, eine füllige Statur, einen muskulösen Körperbau und besaß die bewundernswerten Kräfte eines Herkules, die er sich durch körperliche Übungen in seiner Jugend erworben hatte. Sein braunes Haar stand etwas widerspenstig zu Berge. Die Bildhauer des Altertums kannten achtzehn verschiedene Arten, Minervas Haarflut zu bändigen, Passepartout kannte für seinen Schopf nur eine einzige: drei Striche mit dem Kamm und fertig.

Dass hier nicht voreilig darüber spekuliert wird, ob der offenherzige Charakter des jungen Mannes mit dem Phileas Fogs harmonieren würde, versteht sich von selbst. War Passepartout der in höchstem Maße pünktliche und gewissenhafte Diener, den sein Herr brauchte? Das konnte sich nur nach längerer Bekanntschaft erweisen. Nachdem er, wie schon erwähnt, in seiner unsteten Jugend viel herumgekommen war, sehnte sich Jean jetzt nach Ruhe. Da er viel Gutes über die englische Pünktlichkeit und die sprichwörtliche Reserviertheit der englischen Gentlemen gehört hatte, war in ihm der Entschluss gereift, sein Glück in England zu versu-

chen. Doch bisher hatte es das Schicksal nicht gut mit ihm gemeint. Nirgendwo hatte er Wurzeln schlagen können. In zehn Häusern hatte er bereits gedient. Überall war er auf launenhafte, unbeständige Herren gestoßen, die es zu Liebesabenteuern oder in ferne Länder trieb, woran Passepartout keinen Gefallen mehr fand. Sein letzter Herr, der junge Lord Longsferry, Mitglied des englischen Oberhauses, durchzechte die Nächte meist in den Austernstuben am Haymarket und wurde nur allzu oft von Polizisten nach Hause geschleppt. Passepartout, dem vor allem daran gelegen war, seinen Herrn achten zu können, riskierte ein paar respektvolle Bemerkungen, die jedoch so ungnädig aufgenommen wurden, dass er kündigte. Da hörte er eines Tages, dass Phileas Fogg, Esq. einen Bediensteten suche. Er zog Erkundigungen über diesen Gentleman ein. Eine Persönlichkeit, die einen derart geregelten Lebenswandel führte, nie auswärts übernachtete, keinerlei Reisen unternahm, nie wegfuhr, nicht einmal für einen einzigen Tag, *musste* ihm ja gefallen. Also sprach er vor und wurde unter den bereits bekannten Umständen eingestellt.

Passepartout – es hatte soeben halb 12 geschlagen – war also allein in dem Haus in der Saville Row. Sogleich nahm er das ganze Gebäude gründlich in Augenschein, vom Keller bis zum Speicher. Dieses reinliche, ordentliche, puritanische Haus war leicht in Ordnung zu halten und sagte ihm zu. Es kam ihm vor wie ein schönes Schneckenhaus, nur dass dieses Schneckenhaus mit Gas beheizt und beleuchtet wurde, da Kohlenwasserstoff hier jeglichen Bedarf an Licht und Wärme zu befriedigen schien. Im ersten Stock fand Passepartout sogleich sein eigenes Zimmer, das ihm gut gefiel. Es war durch elektrische Klingeln und Sprechrohre mit den Räumen im Zwischengeschoss und im Erdgeschoss verbunden. Die elektrische Uhr auf dem Kaminsims zeigte exakt die gleiche Zeit wie die Uhr in Phileas Foggs Schlafzimmer, und beide Uhren schlugen auf die Sekunde genau im selben Moment.

»Das lass ich mir gefallen! Das lass ich mir gefallen!«, murmelte Passepartout.

Außerdem hing in seinem Zimmer oberhalb der Uhr ein Zettel an der Wand. Dies war sein täglicher Dienstplan. Alles war ganz genau festgelegt: Von 8 Uhr morgens, der Zeit, zu der Phileas Fogg regelmäßig aufstand, bis halb 12, wenn er das Haus verließ, um sich zum Lunch in den Reform Club zu begeben, waren alle dienstlichen Details für den Diener aufgelistet. Tee und Toast um 8 Uhr 23, das Wasser zum Rasieren um 9 Uhr 37, Kämmen um 20 Minuten vor 10 usw. Auch von halb 12 Uhr vormittags bis um Mitternacht – wenn sich dieser methodische Gentleman zu Bett begab – war alles bis ins Kleinste vermerkt, bedacht, geregelt. Passepartout bereitete sich das Vergnügen, diesen Dienstplan gründlich zu studieren und sich die einzelnen Punkte genau einzuprägen.

Was die Garderobe seines Herrn betraf, so war er mit allem aufs Beste versehen, und im Schrank herrschte wunderbare Ordnung. Sämtliche Hosen, Westen und Jacketts trugen eine bestimmte Nummer. Diese Nummer fand sich in einem Register wieder, das ganz genau vermerkte, zu welchem Datum welches Kleidungsstück, der Jahreszeit entsprechend, getragen werden sollte. Das gleiche Reglement galt für die Schuhe.

Das Haus in der Saville Row – das zu Zeiten des ebenso berühmten wie liederlichen Sheridan wohl ein Tempel der Unordnung gewesen war – zeugte mit seiner behaglichen Einrichtung vom Wohlstand des Hausherrn. Keine Bibliothek, keine Bücher, die Mr. Fogg auch recht wenig genutzt hätten, denn im Reform Club standen ihm gleich zwei Bibliotheken zur Verfügung, von denen eine der schönen Literatur, die andere der Juristerei und der Politik gewidmet war. Im Schlafzimmer stand ein Geldschrank von mittlerer Größe, dessen Bauart ebenso sicheren Schutz vor Diebstahl wie vor Feuer gewährte. Waffen suchte man im ganzen Haus vergeblich, es barg weder Jagdgewehre noch Kriegswaffen. All dies ließ auf eine höchst friedliebende Haltung seines Bewohners schließen.

Nachdem er sich das Haus gründlich angesehen hatte, rieb

sich Passepartout die Hände. Er strahlte über sein rundes Gesicht und wiederholte vergnügt:

»Das lass ich mir gefallen! Das ist ganz nach meinem Geschmack! Wir werden bestens miteinander auskommen, Mr. Fogg und ich! Ein so häuslicher, ordentlicher Mensch! Das reinste Räderwerk! Nun ja, ich habe nichts dagegen, einem Räderwerk zu dienen!«

3. KAPITEL

*In welchem eine Unterhaltung stattfindet, die
Phileas Fogg teuer zu stehen kommen könnte*

Phileas Fogg hatte sein Haus in der Saville Row um halb 12 verlassen, und nachdem er den rechten Fuß 575 Mal vor den linken Fuß und den linken Fuß 576 Mal vor den rechten Fuß gesetzt hatte, erreichte er den Reform Club, ein mächtiges Gebäude in der Pall Mall, dessen Bau nicht weniger als 120 000 Pfund Sterling verschlungen hatte.

Phileas Fogg eilte unverzüglich in den Speisesaal, dessen neun Fenster auf einen schönen Garten hinausgingen. Die Bäume draußen waren bereits vom Herbst vergoldet. Phileas Fogg nahm Platz an seinem gewohnten Tisch, wo schon für ihn gedeckt war. Sein Mittagessen bestand aus einem Horsd'œuvre, gedämpftem Fisch mit einer exquisiten Reading Sauce, scharlachrotem Roastbeef, garniert mit scharfgewürzten Pilzen, einem Kuchen mit Stachelbeer-Rhabarber-Füllung und einem Stück Chesterkäse. Dazu trank er mehrere Tassen des erlesenen Tees, der speziell für die Küche des Reform Clubs geerntet wurde.

Um 12 Uhr 47 erhob sich der Gentleman und ging in den großen, prachtvoll eingerichteten Salon hinüber, dessen Wände kostbar gerahmte Gemälde zierten. Dort brachte ihm ein Bediensteter die *Times*, die noch nicht aufgeschnitten war. Phileas Fogg teilte die Blätter mit sicherer Hand, und man merkte gleich, dass er in dieser diffizilen Prozedur große

Erfahrung besaß. Die Lektüre der *Times* beschäftigte Phileas Fogg bis Viertel vor 4, die anschließende Lektüre des *Standard* dauerte bis zum Dinner. Diese Mahlzeit gestaltete sich genau wie der Lunch, nur dass zum Fisch diesmal Royal British Sauce gereicht wurde.

Um 20 vor 6 kehrte der Gentleman dann in den großen Salon zurück und vertiefte sich dort in die Lektüre des *Morning Chronicle*.

Eine halbe Stunde später traten mehrere Mitglieder des Reform Clubs ein und strebten sogleich dem Kamin zu, in dem ein Kohlefeuer brannte. Dies waren Mr. Phileas Fogs gewohnte Whistpartner, passionierte Spieler wie er: Andrew Stuart, Ingenieur, die Bankiers John Sullivan und Samuel Fallentin, der Brauereibesitzer Thomas Flanagan und Gauthier Ralph, Mitglied des Aufsichtsrats der Bank of England – alles sehr begüterte Persönlichkeiten, die hohes Ansehen genossen, sogar in diesem Club, zu dessen Mitgliedern die wichtigsten Vertreter der Industrie und Finanzwelt zählten.

»Nun, Ralph«, fragte Thomas Flanagan. »Was gibt es Neues in der Sache mit dem Diebstahl?«

»Dieses Geld sieht die Bank nie wieder«, erwiderte Andrew Stuart.

»Ich hoffe ganz im Gegenteil«, sagte Gauthier Ralph, »dass wir den Dieb bald fassen werden. Man hat sehr tüchtige Polizeiinspektoren nach Amerika und aufs Festland entsandt, in alle wichtigen Seehäfen, so dass ihnen dieser Herr wohl kaum entwischen dürfte.«

»Gibt es denn eine Personenbeschreibung des Diebs?«, fragte Andrew Stuart.

»Zunächst einmal, er ist kein Dieb«, erwiderte Gauthier Ralph vollkommen ernst.

»Kein Dieb? Dieses Individuum, das Banknoten im Wert von 55 000 Pfund Sterling entwendet hat?«

»Nein«, entgegnete Gauthier Ralph.

»Dann ist es wohl ein Industrieller?«, erkundigte sich John Sullivan.

»Der *Morning Chronicle* versichert, dass es sich um einen Gentleman handelt.«

Diese Bemerkung kam von niemand anderem als Phileas Fogg, dessen Kopf jetzt aus dem Wust von Zeitungen auftauchte, die sich um ihn herum auftürmten. Gleichzeitig grüßte Phileas Fogg seine Clubfreunde, die seinen Gruß erwiderten.

Der Vorfall, um den es hier ging – und der in den britischen Zeitungen leidenschaftlich diskutiert wurde – hatte sich 3 Tage zuvor, am 29. September, ereignet. Vom Tisch des Hauptkassierers der Bank of England war die beträchtliche Summe von 55 000 Pfund Sterling in Banknoten entwendet worden.

Wer sich darüber erstaunt zeigte, dass dieser Diebstahl so ohne weiteres möglich gewesen war, bekam vom stellvertretenden Direktor Gauthier Ralph lediglich die Auskunft, der Kassierer habe gerade eine Einzahlung von 3 Schilling 6 Pence verbucht und könne seine Augen schließlich nicht überall haben.

Hier scheint der Hinweis angebracht – und vielleicht trägt er ja auch zum besseren Verständnis dieses Vorfalls bei –, dass der Bank of England, dieser bewunderungswürdigen Institution, die Würde des Publikums offenbar sehr am Herzen liegt. Keine Wachen, keine Invaliden als Aufpasser, keine vergitterten Schalter! Gold, Silber, Banknoten – alles liegt frei herum, dem ersten Besten preisgegeben. Undenkbar, dass man die Ehrenhaftigkeit irgendeines Kunden angezweifelt hätte. Einer der aufmerksamsten Beobachter englischer Verhältnisse berichtet sogar Folgendes: Als er sich eines Tages in einem der Räume der Bank aufhielt, verspürte er Lust, einen 7 bis 8 Pfund schweren Goldbarren, der auf dem Tisch des Kassierers lag, näher in Augenschein zu nehmen. Er nahm den Barren, inspizierte ihn und reichte ihn an seinen Nachbarn weiter, der ihn seinerseits weitergab, und so wanderte der Goldbarren von Hand zu Hand bis ans Ende eines dunklen Korridors und lag erst eine halbe Stunde später wieder

an seinem Platz – ohne dass der Kassierer auch nur aufgeblickt hätte.

Doch am 29. September spielte sich das Ganze etwas anders ab. Das Bündel Banknoten kam nicht zurück, und als die prächtige Wanduhr, die den Schalteraum beherrschte, 5 Uhr schlug und die Schalterhallen geschlossen wurden, musste die Bank of England leider einen Verlust von 55 000 Pfund Sterling verbuchen.

Als an dem Diebstahl kein Zweifel mehr bestehen konnte, wurden die fähigsten Kriminalinspektoren ausgewählt und zu den wichtigsten Häfen der Welt entsandt: Liverpool, Glasgow, Le Havre, Suez, Brindisi, New York usw. Ihnen winkte eine Erfolgsprämie von 2 000 Pfund Sterling und 5 Prozent der wiedergefundenen Summe. Während sie auf das Ergebnis der prompt eingeleiteten Untersuchungen warteten, sollten Kriminalbeamte sämtliche Passagiere, die eintrafen oder abreisten, genauestens beobachten.

Nun sprach, wie der *Morning Chronicle* ganz richtig festgestellt hatte, tatsächlich einiges dafür, dass der Täter keiner der bekannten englischen Verbrecherbanden angehörte. Vielmehr hatte man an jenem 29. September bemerkt, wie ein gut gekleideter Gentleman von vornehmer Erscheinung und ausgezeichneten Manieren in der Schalterhalle, wo sich der Diebstahl ereignete, auf und ab gegangen war. Die Untersuchungen hatten eine recht exakte Beschreibung dieses Herrn erbracht, die sofort allen Kriminalbeamten in Großbritannien und ganz Europa übermittelt wurde. Einige Optimisten, zu denen auch Gauthier Ralph gehörte, glaubten sich zu der Hoffnung berechtigt, dass der Dieb keinesfalls entkommen werde.

Wie man sich denken kann, war diese Geschichte in London und überall sonst Tagesgespräch. Man diskutierte leidenschaftlich darüber, ob die Ermittlungen der Londoner Polizei von Erfolg gekrönt sein würden oder nicht. Darum wird es niemanden verwundern, dass sich mit dieser Frage auch die Mitglieder des Reform Clubs beschäftigten, umso